

Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

23. Jahrgang

Mont, 24. Februar 1935

Nummer 2

Aus der Geschichte von Lienz 1809

Von Anton Brugger

Um die nachfolgenden aus dem Stadtrath stammenden beiden Briefe besser verstehen zu können, müssen wir uns die Ereignisse in Erinnerung rufen, die sich in den ersten Augusttagen 1809 in Lienz und Umgebung abspielten. Am 1. August war General Rusca in Sachsenburg eingezogen. In Oberdrauburg wurde er von Abgeordneten der Stadt Lienz begrüßt. Diese versicherten ihn der friedlichen Gesinnung der Bevölkerung. Als sich die Franzosen aber der Stadt näherten, wurden sie von Schüssen empfangen. Eine starke Gruppe der Landesverteidiger hatte sich über die von den Stadtdeputierten abgegebene Zusicherung hinweggesetzt und die Stadt besetzt. Die Franzosen kletterten, nahmen Lienz ein und begannen zu plündern.

Am 8. August tobten heftige Kämpfe um die Lienzer Klause. Die Franzosen wurden zurückgeschlagen, wobei Leisach „und mein andere Dörfer der Umgebung“ (Hirn) in Flammen aufgelaht. Trisbach wurde über Firtbitz des Pfarrers Johann Oberhuber (Grabstein in der Pfarrkirche St. Andreas in Lienz) verschont.

Die Verluste von Ruscas Truppen waren empfindlich — sie sollen über 300 Tote gehabt und bei ihrem Abzug aus Lienz noch etwa 40 Verwundete in der Stadt zurückgelassen haben — und so entschloß sich der General, am 10. August wieder nach Greifenburg zurückzuziehen. Der Verfasser des ersten Briefes, der Landrichter Dram, begleitete ihn, ebenso der des zweiten, der Mautkontrollor Fink.

Der Bericht des Landrichters Dram lautet:

Ich bezeuge hiemit, daß zwischen dem dritten und vierten August des Vorjahrs

mit ein Adjutant des kaiserl. französ. Herra Divisions-Generals Rusca eröffnete, es würde dem Herra General angenehm sein, von der Stadt Lienz hauptsächlich der Schonung mit der sie behandelt worden sehe, irgend einen Beweis von Dank und Erkenntlichkeit zu erhalten. Ich eröffnete dies einigen Magistrats Mitgliedern; der Magistrat versammelte sich sodann in corpore in meiner Anwesenheit in der Wohnung des Herra Unterhuber, wo die Nothwendigkeit in dieses Begehren zu willigen aus Gründen, welche bei der damaligen ungethiffen Lage der Stadt in die Augen fielen, anerkannt und beschlossen wurde, dem gedachten Herra General zweihundert Ducaten in Gold im Namen der ganzen Stadlgemeinde zu präsentieren.

Auf die Frage, woher das Gold zu bekommen sei, äußerten Herr Unterhuber und Mahr, sie wüßten einen Pich, wo sie es zu bekommen hofften.

Am 1ten August kamen zwei Magistrats Deputierte, glücklich Herr Oberkircher und Hübler zu mir, erklärten, daß sie die dem General Rusca zu überreichenden 200 Ducaten bei sich hätten, ersuchten mich, sie zu begleiten, und bei der Überreichung dieser Schenkung das Wort zu führen. Ich willigte ein, that das Gold, welches in hundert Stück Doppelducaten bestand, in einen blaueidernen, mit Silber durchknapften Beutel, und gieng mit den Herra Abgeordneten den General aufzusuchen, wir trafen ihn auf der Gasse und überreichten ihm den besagten Beutel in der Thur des oberhuberschen Hauses, wo der Kaufladen en Detail ist. Allein General Rusca schlug das Geschenk an Geld aus, mit der Erklärung, Geld nehme er nicht, ein schönes Pferd, eine Goldstange, oder sonst etwas von Werth, aber würde

er annehmen. — Ich gab demnach den Deputierten das Geld wieder zurück.

Am 10ten August ersuchte General Rusca mich selbst, nachdem die Stadt seither für ihn nichts gethan habe, und er wirklich Geld brauche, die Entlohnung zu treffen, die damals angebotenerweis und ausgeschlagenen 200 Ducaten wieder zu erhalten, indem es sonst bei ihm steh, die Stadt anzubrennen oder plündern zu lassen. Ich eröffnete auch dieses mehreren Magistrats-Mitgliedern.

Es war schon gegen 8 Uhr abends, als mich Eil. Herr Gnstwich Mahr ersuchte, mit ihm zu Eil. Herra Rentbeamten Huber zu gehen. Wir erzählten ihm und seiner Gattin den Hergang, und Herr Mahr bath sie, das Geld zum zweytenmal verabsolgen zu lassen, wovon beyde einwilligten und Madame Huber mit die nöthigen hundert Stück Doppelducaten zu Handen stellte, welche ich dem Herra General Rusca überreichen sollte.

Weil wir ihm aber nicht gleich antworten, bath mich Herr Mahr, es ihm allein zu überreichen, und ihn im Namen der Stadt um Schonung zu bitten. Ich that dieses, und General Rusca eröffnete mir hierauf seinen Plan, noch in der Nacht die Stadt zu verlassen, rief mich, ihm zu folgen, und das Geld erstweilen zu behalten. Ich vertieß mit ihm Lienz, zahlte auf seine Antvehlung in Oberdrauburg von dem nemlichen Gelde an den Maut-Kontrollor Fink dreißig Ducaten als Geschenk zu seinem weiteren Fortkommen, behändigte dem General den Rest in Greifenburg mit samt dem bezeichneten Beutel im Gegenwart mehrerer Offiziere, weil ich mich da von ihm trennte und mit meiner Familie meine Reise weiter fortsetzte.

Die eben erzählten tatsächlichen Umstände kann ich erforderlichen Falls mit einem Eide bestätigen.

Wilsbiburg, den 14ten July 1810.

L. S. Bram e. h. Landrichter.

Nr. 105. Dem mit vorgelegten und wiederum rückgestellten Original Zeugnis gleichlautend befunden, giebet Urkunde. Der Notari dies Tribunalbezirktes erster Instanz Villach in Carnten und Wohnsitz zu Lienz am elften Juni achtzehnhundertdreyzehn.

L. S. Mayer e. h. Notari
certificateur a Lienz.

Brief des Kontrollors Finc:

Ich bezeuge hiemit jedermann und auf allfälliges Verlangen auch bei meinem kompetenten Gerichte, daß ich samt meiner Familie und der Frau v. Kappler am 10ten auf den 11ten August in der Nacht 1809 von der Stadt Lienz mit dem kaiserl. französischen Herrn General Rusca und seinen Truppen nach Kärnten mich entfernt, und zu Draburg auf Anweisung besagten Herrn Generals zu meinem und der Frau v. Kappler weiterem Fortkommen aus Händen des gewesenen Herrn Landrichters in Lienz v. Bram 30 Dukaten, jahe dreyßig Dukaten oder 15 doppelte Dukaten empfangen und diesen Empfang von mir und Frau v. Kappler unterzeichnet des Herrn v. Bram bestätigt erlassen, dort diese 15 Doppel-Dukaten mit Frau v. Kappler in Vertheilung gebracht habe.

Weiters bezeuge ich, daß Herr General, als Frau v. Kappler, ich und meine Familie unsern persönlichen Dank erstatteten, erinnerte: er habe von der Stadt Lienz die einmal anerbotteneren und von ihm ausgeschlagenen 200 Dukaten deswegen wiederum abgefordert, weil die Stadt Lienz seinem Vorschlage, ihm statt baar Geld ein anderes ansehnliches Praesent zu geben (si dare un altro riquadrovole presente) zu besorgen unterlassen habe.

Zur Bestätigung dessen folget meine Unterschrift und Fertigung.

Niederdorf, den 27ten August 1810.

L. S. Johann Reinhard Finc, gewesener hier Oberamts-Controleur in Lienz nunmehrlich probis. Mautbeamter hieoben.

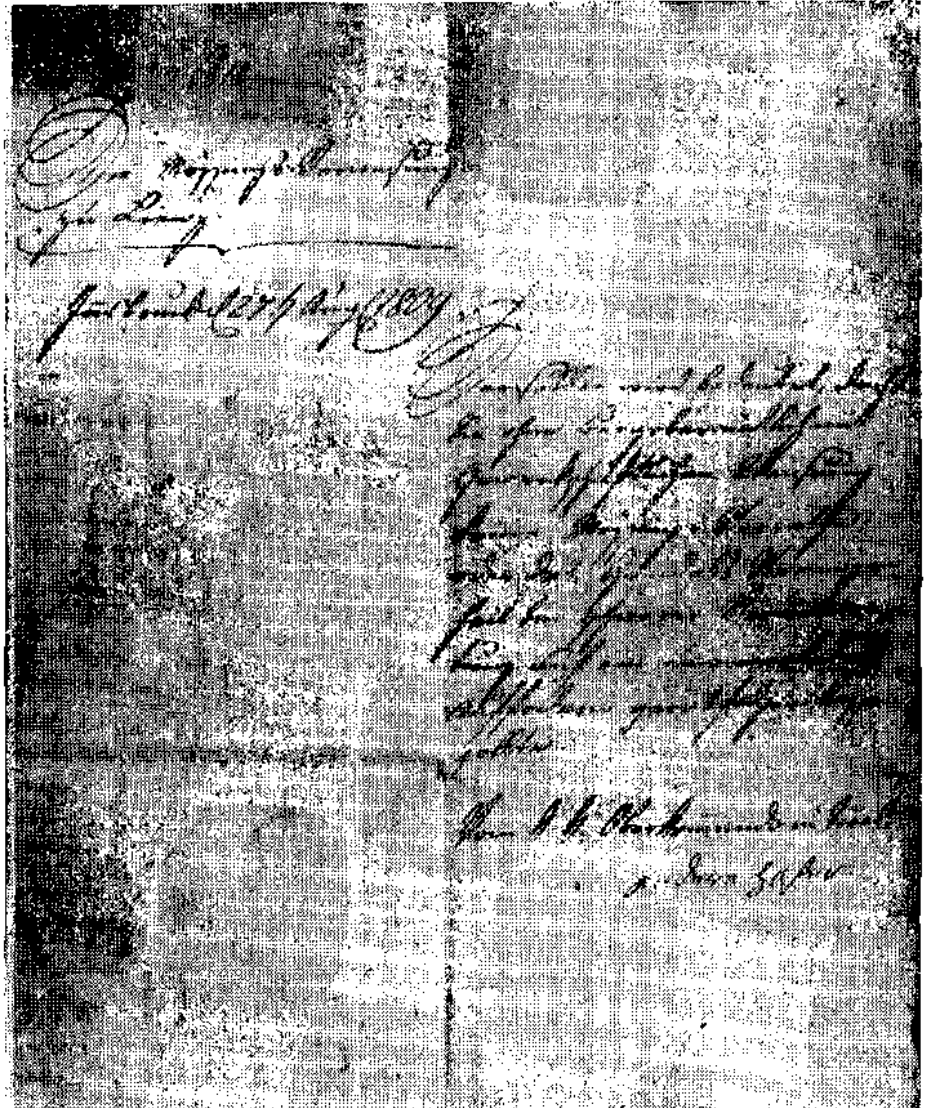
Nr. 106. Dem mit vorgelegten und wiederum rückgestellten Original-Zeugnis gleichlautend befunden giebet Urkunde.

Der Notaire des Tribunal Bezirktes erster Instanz Villach in Carnten, und Wohnsitz zu Lienz am elften Juni achtzehnhundertdreyzehn.

L. S. Mayer e. h. Notari.

Ein Schreiben Des Oberkommandos v. Tirol

an das Messingwerk Lienz. Hofrat Dr. Karl Hundegger stellte den „Osttiroler Heimatblättern“ freundlicherweise ein von Andreas Hofer unterfertigtes Schreiben der Oberkommandos von Tirol vom 24. August 1809 an das Messingwerk Lienz zur Verfügung. Aus dem Inhalt ist zu ersehen, daß es auch damals schon so etwas gegeben hat wie eine Metallberwirtschastung.



In Die Mössings-Verwahrung zu Lienz

Innsbruck, 24. August 1809.

Derselben wird bedeutet, daß Sie ohne Bergoberämtlicher und Gewerkschaftlicher Weisung keine Mössing-Vorräthe, wider des Handels Vermägenheit bei schwerer Verantwortung auf ein unerwartetes Auffordern verabsolgen lassen sollte.

Vom k. k. Oberkommando in Tirol Andrä Hofer.

Auf der Rückseite:

Vom k. k. Oberkommando in Tirol

An die Mössings-Verwaltung zu Lienz. Durch Staffette, eiligst. Abgegangen um 7 Uhr Abends. R. k. Oberkommandantchaft in Innsbruck.

No. 27 Präsentat den 29. August 1809; um 5 Uhr Früh. No. 362.

Betrachtungen eines alten Soldaten über die Burgen in der Gegend von Matrei

5. Teil

Von F. P. Wolsegger, Birnbanner in Matrei

Kals.

Von der Huben gehen drei Täler aus. Eines nach Matrei, da sind wir schon gewesen, eines ins Defreggen und eines nach Kals. Auch die Gegend um Huben ist seit mehr als tausend Jahren besiedelt. Der Bergstock südlich von Huben führt den slavischen Namen Rudnik — zu deutsch Erzberg. Da nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung nicht anzunehmen ist, daß die Slawen jener Zeit technisch in der Lage waren, neue Bergwerke zu erschließen, so wird der ehemalige Bergbaubetrieb auf dem Rudnik wohl in die Römerzeit, wahrscheinlich noch weiter in die Zeit der Kelten oder gar der Veneto-Illyrer — also auf die Zeit der Geburt Christi — zurückgehen.

Das Defreggental interessiert uns bei unserer Burgenbetrachtung weiter nicht. Nach Norden ist ihm ja das Bergental vorgelagert, und nach Süden hat es in der alten Zeit natürlich noch viel mehr als jetzt, wo eine unnatürliche Staatsgrenze den Verkehr hemmt, nach Westen und Süden gravitiert. Noch zur Zeit unserer Großväter, wo es weder die Pusiertaler-, noch die Brennerbahn gab, ist man nach Brixen zu Fuß über den Staller Sattel gegangen und nach Innsbruck über die Birnlücke und die Gerlos ins Zillertal. Dafür interessiert uns sehr das Kalfertal, dieses eigenartige Hochtal, das in seiner Abgeschlossenheit so viel Mysteriöses bewahrt hat.

Unser Herr Delean hat seinerzeit als Kooperator von Kals in den Heimatblättern wiederholt über Kals geschrieben, hat von dem dortigen ehemaligen Bergwerksbetriebe erzählt, von den Kunstwerken in den Kirchen, von der Geschichte der Pfarre usw. Es ist ganz ergeßlich zu lesen, wie sehr sich die Kaiser Pfarrerherren alter Zeit über die unmöglichen Wegverhältnisse beklagten, die eine Reise nach Trient oder gar zum salzburgischen Erzpriester nach Omiad zu einem fast lebensgefährlichen Unternehmen machten, wie künnetlich der Pfarrer in Kals leben müsse, wie er trotz seiner kärglichen Einkünfte gezwungen werde, herrschaftliche Jäger und die Amtskammer samt deren Köffen, wenn sie nach Kals kamen, zu verpflegen. Kals war ja tatsächlich, bevor die jetzige Straße gebaut wurde, fast schwerer zu erreichen als etwa damals Innergschloß. 1887 bin ich mit meinem Vater zum erstenmal nach Kals gewandert. Bis in die Huben fuhrten wir mit dem Steilwagen, den wir damals noch selbst

betrieben und dann, ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, zu Fuß über eine förmliche Hühnerleiter hinauf nach Peischlach, Staniska, Kals.

Auch Kals ist eine uralte Siedlung. Die Schreibweise des Namens lautete früher „Challes“. Matner deutet das in den Heimatblättern lateinisch als „Cala“ — altes — hochgelegene Erzgruben; mir erzählte vor mehr als 60 Jahren ein Historiker, der Name stamme aus der Vorzeit und komme von Kallur — der Mann — Kallhöy — dem Mann gehörig. Ob er für diese Deutungen noch nähere Erklärungen gab, weiß ich nimmer. Wie all die Siedlungen im Kalfertal sind, zeigen auch sonst ihre Namen an. Peischlach und Staniska z. B. kommen zweifellos aus dem Slawischen. Peischlach kann ich nicht einwandfrei erklären, Staniska dürfte von Stan stammen und die Seite, der Rain, heißen, Befach kommt von les — das Holz — der Wald usw.

Enlaufwärts hören die slavischen Orts- und Flurnamen auf, dann gibt es nur mehr deutsche Namen, lateinische aus der Römerzeit und ganz alte aus der vorrömischen Zeit, die wir zum großen Teile nicht mehr deuten können.

Interessant ist der Name des Berges, der im Westen das Tal beherrscht. Das ist der Mantanis. Der Name stammt aus der Römerzeit. In der Slatovzeit mußte sich der „Mans“ dann die slavische Endung „ic“ gefallen lassen und so trägt nunmehr dieser ragende Bergfloh, der das Tauental vom Kalfertal scheidet, in seinem Namen die Erinnerung an zwei längst vergangene Geschichtsepochen unserer Heimat, die römische und die slavische, in unsere Gegenwart herüber.

Siedlungsgeschichtlich bieten Berg-, Orts- und Flurnamen sehr wertvolle Anhaltspunkte. Für das Kalfertal geht aus ihnen hervor, daß das Tal ursprünglich von Veneto-Illyrern besiedelt war, daß dann, zweifellos wegen der Erzvorkommen, Römer hereinkamen, dann, nach der gotisch langobardischen Periode, Slawen und schließlich die Bayern. Römer wird es hier nie viel gegeben haben, vielleicht ein paar Sicherheitsorgane — Gendarmen würde man heute sagen — einige Händler, einige Aufseher und Vorarbeiter in den Bergwerken. Die Amts- und Vermittlungssprache war natürlich, wie überall im weströmischen Reiche, das Latein, auch die venetische Bevölkerung wird sich das Latein langsam angeeignet haben. Der Slatoveneinbruch freilich ging

gewiß unter blutigen Kämpfen und unter teilweiser Ausrottung der Urbewölkerung vor sich. In das so schwer zugängliche Kalfertal, das ja auch landwirtschaftlich sehr wenig zu bieten hatte, werden kaum viel Slawen eingebracht sein, so daß sich die vorrömische Bevölkerung in den rückwärtigen Tälern erhalten konnte und zweifellos erhalten geblieben ist, auch dann, als die Slawen von den Bayern besiegt wurden und von Deutsche in unsere Täler einwanderten.

Die Kasser sind auch heute noch ein ganz eigenartiger Menschenschlag. Große, schöne, biedere Leute. Mein Vater hat einmal bei der Aufstellung der Tiroler Landeseschützen, die ja ursprünglich eine reine Miliz waren, mitgearbeitet und in 23 freiwilligen Waffenübungen die Schützen unserer engsten Heimat kommandiert. Er erzählte oft, daß, wenn es etwa galt, für besondere Paradezüge eine Abteilung ausnehmend schöner Soldaten herauszustellen, dann immer wieder neben Prägarnern und Matreier hauptsächlich Kasser ausgesucht wurden, weil sie die größten und schönsten Männer unter allen Schützen waren. Verhüt es Gott, daß dieser wertvolle Volksschlag bei der Invasion aller möglichen fremdartigen Elemente anfänglich der bevorstehenden großen Wasserwerksbauten an seinem Wesen Schaden leide.

Nach dieser etwas lang geratenen Einführung wollen wir aber auf unsere Burgenbetrachtung zurückkommen.

Besondere Befestigungen am Eingang in das Kalfertal waren nicht notwendig. Ganz abgesehen davon, daß Peischlach selbst halbiert wie eine kleine Burg, ließ sich der Sammelweg bei Peischlach vorbei und Kings des Wirtshaus der Kalferschucht jederzeit leicht sperren. Südlich von Kals liegt ein kleiner Weiler, der heißt Arzl. Es wäre nun naheliegend, diesen Namen dem Lateinischen aus: arcellum — die Burg — das Fort — herzuleiten; es gab ja auch in der Gegend von Innsbruck in der Römerzeit ein arcellum, jetzt Arzl genannt, ein befestigter Hügel, der die Umbrüche beherrschte. Ich habe mir in Kals die Gegend um den Weiler Arzl angesehen. Militärisch ist dort nichts zu finden. Eine nähere Erkundigung ergab auch, daß der Weiler deshalb Arzl heißt, weil früher dort durch Jahrzehnte ein bekannter Bauernarzt hauste, der allgemein das Arzl genannt wurde.

Der Kirchenhügel von Kals sieht sehr danach aus, wie wenn er einmal befe-

Propst Dr. Josef Weingartner

feierte am 10. Februar d. J. die Vollendung des 70. Lebensjahres. Zu diesem Anlaß wurden unserem verehrten Landesmann und treuen Mitarbeiter der „Osttiroler Heimatblätter“ verdiente Ehrungen zuteil, u. a. wurde er zum Ehrenbürger der Landeshauptstadt Innsbruck ernannt und erhielt den Ring des Landes Tirol, die höchste Auszeichnung, die das Land zu vergeben hat, verliehen. Die „Osttiroler Heimatblätter“ schließen sich den Gratulationen bewegt und freudigen Herzens an!

Josef Weingartner erblickte am 10. Februar 1885 in Dölsach das Licht der Welt, verbrachte aber den größeren Teil seiner Jugend in Matrei. Als Sechsjähriger trat er in das Kassianerum in Trien ein und wurde dort auch 1907 zum Priester geweiht, 1907 und 1908 war er als Kooperator in der Seelsorge tätig, studierte dann anschließend Theologie und Kunstgeschichte in Wien, erwarb zwei Dokorate und trat hierauf eine Stelle am Staatsdenkmalamt in Wien und anschließend am Landesdenkmalamt in Innsbruck an. Seit 1921 wirkt er als Stadtpfarrer in Innsbruck.

Weit über Tirol hinaus hat er sich als Schriftsteller und besonders als Kunsthistoriker einen Namen gemacht. Von seinen zahlreichen Büchern seien nur „Die frühgotischen Wandmalereien Südtirols“, das vierbändige Werk „Die Kunstdenkmäler Südtirols“, die „Dolner Bergen“, die „Tiroler Bergwelt“, dann der „Geist des Barock“ und „Römische Barockkirchen“ erwähnt. Daß Propst Weingartner bei aller Weltoffenheit immer und in allem der Heimat ergeben blieb und aus ihr seine Kraft schöpft, beweisen neben den erstgenannten Werken eine große Zahl weiterer Buchveröffentlichungen sowohl kunsthistorischen als auch belletristischen Inhalts.

Die „Osttiroler Heimatblätter“ brachten bereits in ihrer ersten Nummer einen Aufsatz aus seiner Feder und seither ist er ihnen durch alle Jahre her treu geblieben. Hiesige dankt ihm die Schriftleitung sowohl im eigenen Namen als auch im Namen aller, die an der Erforschung der Heimatgeschichte interessiert sind.

Osttirol blüht in diesen Tagen voll stolzer Freude auf den nunmehr Sechzigjährigen, der, gleich hervorragend als Priester, Mensch und Schriftsteller, dem Namen seines Heimatbezirkes als einer der ersten seiner Söhne zur Ehre gereicht.

stigt gewesen wäre. Die Pfarrkirche St. Rupert ist offenbar eine Salzburger Gründung, älter gewiß die St. Georgskirche. Dem hl. Georg, diesem ritterlichen Heiligen, geweihte Kirchen weisen gewöhnlich daraufhin, daß dort einmal eine Befestigungsanlage stand.

Die das Tal beherrschende Burg ist auf dem Hang östlich der Ortschaft Wurg, dort, wo jetzt noch die St. Peterkapelle steht, zu suchen. St. Peter deutet übrigens gleichfalls auf Salzburg hin. Naheliegender wäre es auch gewesen, für unsichere Zeiten den Sauntrog, der von Rals über das Bergertörl und den Leitersteig nach Heiligenblut führt, durch eine Sperre zu sichern. Tatsächlich findet sich auf der Karte an diesem

Wege die Bezeichnung Grober und darüber Strozwinkel, was nach dem Stawischen grad, graber, Schloß, kleine Burg — auf das seinerzeitige Vorhandensein einer Sperre in dieser Gegend hindeuten würde. Durch eigenen Augenschein konnte ich mich leider davon nicht überzeugen, weil das so weit oben im Gebirge, noch dazu im Winter, bei meinem Alter nicht möglich war.

Soweit hätten wir die Rundreise zu den Dörfern unserer engsten Heimat beendet. In einer letzten Betrachtung wollen wir versuchen herauszuarbeiten, welche Schlüsse sich aus dem, was wir fanden oder vermuteten, für die heimatsgeschichtliche Forschung ziehen lassen.

Franz von Defreggers Vorfahren und Nachkommen

Von Dr. Rudolf Granichstaeden-Czerova

Nach einem aus dem Defereggen-Tale (Defregge, Döbereck) stammenden Grundbesitzer leiten die Defregger ihren Namen ab. Vom Defereggen zogen die Defregger in die Gemeinde Ötztal bei Dölsach, wo der Defregger-Hof stand. Von dort siedelten sie auf den Eder-Hof, Gemeinde Iselsberg-Steinach, Pfarre Dölsach, über.

Im Musterungs-Register von Rals kommt im Jahre 1428 ein N. Döfrytler vor.

Dionys Defregger war mit Margarete Ruenz, deren Sohn Matthäus Defregger, geb. am 21. Jänner 1642, mit Anna Maria Huber, und deren Sohn, Christian Defregger, geb. 1685, mit Katharina Oberhofer verheiratet waren. Der letztgenannte Christian Defregger hatte einen Sohn, Michael, geb. 1723, der die Anna Plankensteiner zur Gattin nahm. Aus dieser Ehe ging Michael, geb. 1779, genannt „Oberhofer“, in Steinach, hervor, der zweimal verheiratet war und in seiner Ehe mit Rosa Hauser, geb. 1783, drei Söhne zeugte, nämlich Michael, geb. 1805 in Dölsach, gest. am 20. April 1858 im Eder-Hof (Steinach), Franz, geb. 1807, gest. am 29. Dezember 1840, und Baltasar, geb. 1818, gest. am 5. Jänner 1859.

Der erstgenannte, 1805 geborene Michael hatte mit seiner Ehefrau Maria Zercher, geb. 1806 in Winklarn im Mühlale, gest. am 2. Febr. 1841 im Eder-Hofe, Gaskristinsochtoer, sieben Kinder: Michael, geb. 1829, gest. 1841, Maria, geb. 1830, gest. 1841, Helena, geb. 1831, gest. 1877, Gattin des Andreas Plankensteiner, Theresia, geb. 1833, gest. 1841, Apollonia, geb. 1838, gest. 1907, Rosina, geb. 1840, gest. 1841 und Franz

Defregger, den weitberühmten Maler. Auffallend ist, daß im Jahre 1841 sechs Mitglieder der Familie Defregger starben.

Franz von Defregger, geb. am 30. April 1835 im Eder-Hofe, blieb bis zu seinem 22. Lebensjahre im Vaterhause (Das Geburtshaus Defreggers ist am 27. Jänner 1934 vollkommen abgebrannt). Er wurde Professor der Akademie der bildenden Künste in München (1878—1910). Seine Bilder aus dem Alltagsleben der Tiroler Bauern, seine Darstellungen aus der Tiroler Geschichte (1869) sind allbekannt. Zahlreiche Monographien befaßten sich mit dem Wirken des großen Osttiroler Meisters. Am 30. Dezember 1882 erhielt er, nur für seine Person, den bairischen Ritterstand und starb in München am 2. Jänner 1921 in seiner „Defregger-Villa“, Königsstraße 31. Von seinen mit Anna Müller (geb. 1856, gest. 1902) erzeugten 7 Kindern starb Dr. Robert Defregger, geb. 1874, am 11. März 1932 in München, Hermine und Emma starben als Kinder, Hermann, geb. 1878, starb am 17. Dezember 1943 in München als Oberstleutnant, die Söhne Dr. Franz-Peter, Friedrich-Johann und Hans (geb. 1886, Bildhauer), setzten den Stamm fort. Von dem letztgenannten Hans Defregger stammt der am 18. Februar 1915 in München geborene Matthias Defregger, der am 29. Jul. 1919 zum Priester geweiht und anfangs September 1953 zum Sekretär des Kardinal-Erzbischofs von München, Dr. Wendel, ernannt wurde. Mit mehreren Entfern des großen Meisters blüht die Familie Defregger fort. Eine Übersicht über die heutige Generation bringt der bairische „Gotha“, Bd. IV, Berchtesgaden 1953.